

Ercheint Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag mit der wöch. Beilage „Der Sonntags-Gast“.

Bestellpreis für das Vierteljahr im Bezirk u. Nachbarortverkebr Nr. 1.15, außerhalb Nr. 1.25.



Einrückungs-Gebühr für Anzeigen und nahe Umgebung bei einmal. Einrückung 8 Pfg., bei mehrmal. je 6 Pfg., auswärts je 8 Pfg., die einj. spaltige Zeile oder deren Raum.

Verwendbare Beiträge werden dankbar angenommen.

Nr. 145.

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt bei den K. Postämtern und Postboten.

Dienstag, 20. September.

Belanntmachungen aller Art finden die erfolgreichste Verbreitung.

1904.

Kurioses.

Uebertragen wurde die Schulstelle in Schönmünz, Bez. Greußenstadt, dem Unterlehrer Müller in Magstadt.

Zur Bemerkung ist ausgeschieden die Pfarre Walldorf.

Fürst Herbert Bismarck †

Friedrichruh, 18. Sept. Fürst Herbert Bismarck ist heute vormittag 10¹¹ gestorben. Der Fürst, der bereits die letzten Tage hindurch bewußlos war, starb, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, nach kurzem Leiden. Die Beisetzung erfolgt am Mittwoch den 21. im hiesigen Mausoleum. Es gingen bereits zahlreiche Beileidstelegramme ein, darunter von Kaiser Wilhelm und von König Edward.

Der unerbittliche Tod, ein jähes Schicksal hat einem deutschen Geschlecht das Haupt geraubt, dem nach menschlichem Ermessen noch eine hohe Zukunft bevorstand. Ueberaus schnell ist Fürst Herbert Bismarck im rüstigsten Mannesalter (geboren zu Berlin am 28. Dezember 1849) seinem großen Vater, dem ersten deutschen Reichskanzler (gestorben 30. Juli 1898 in Friedrichsruhe) und seinem jüngeren Bruder, dem Grafen Wilhelm Bismarck, Oberpräsidenten in Königsberg (gestorben 30. Mai 1901 in Burgin), in den Tod gefolgt. Nur 55 Jahre ist der Lieblingssohn des ersten Fürsten Bismarck und seiner Gemahlin Johanna von Bülow, die mit ihrem Gatten in der Familiengruft zu Friedrichsruhe im kühlen Sachsenwalde schlief, geworden, also hat er gerade das Alter erreicht, in welchem sein Vater den größten Erfolg seines Lebens erntete, die Einigung der deutschen Stämme 1870/71. Niemand konnte ein so schnelles Entblättern des stolzen Stammes Bismarck erwarten, wie es nun eingetreten ist. Denn Jahre werden vergehen, bis der kleine Sohn des Verewigten herangewachsen ist, dem nun der Fürstentitel zugefallen ist und damit wieder von einem Fürsten Bismarck gesprochen werden kann. Seit dem Rücktritt seines Vaters, mit welchem der damalige Graf Herbert aus dem Reichs- und preussischen Staatsdienste schied, ist er nicht wieder in eine amtliche Stellung eingetreten, es ist auch nicht die Rede davon gewesen, daß ein solcher Eintritt in absehbarer Zeit bevorstehe. Trotzdem haben Tausende mit der Möglichkeit gerechnet, daß dem Kaiser Wilhelm II auch der zweite Fürst Bismarck, der den einstigen jungen Prinzen Wilhelm von Preußen vor zwanzig Jahren in die Auswärtige Politik einführte, noch einmal als Rat zur Seite stehen würde. Vielleicht wäre diese Erwartung nie erfüllt worden; aber das kann unsere Teilnahme nicht verringern, die auch die politischen Gegner dem ältesten Sohne des größten deutschen Staatsmannes widmen. Der Name Bismarck hat in der neuesten Zeit wahrlich nicht an Klang verloren, sondern nur gewonnen.

Herbert Bismarck wurde geboren in einer Zeit, als sein Vater bereits ein allgemein bekannter Politiker war. Der Reichshauptmann Otto von Bismarck-Schönhausen war im ersten preussischen Landtage, den das Sturmjahr der Revolution, 1848, geschaffen hatte, einer der tatkräftigsten und energiefähigsten Führer der Rechten, doch niemand ahnte, welches Genie in dem „Junker“ Bismarck steckte. Aber nur wenige Jahre noch dauerte dies Leben des Parteipolitikers und Abgeordneten von Bismarck, dann begann für ihn die diplomatische Karriere. Nach Frankfurt a. M. und später nach Petersburg, wo Bismarck Gesandter war, und siedelte auch seine Familie mit über, und hier hat Herbert Bismarck seine Jugendjahre verlebt, die freilich auch häufige Besuche bei den Großeltern in Pommern und auf den Gütern des Vaters brachten. Bismarck widmete trotz aller Arbeitsüberhäufung der Erziehung seiner drei Kinder (außer Herbert und Wilhelm die einzige Tochter Marie vermählt mit dem Grafen Rangau) große Aufmerksamkeit und zeigte mit strenger Energie, wenn es erforderlich war. Nach dem kurzen Aufenthalt als preussischer Gesandter in Paris wurde Bismarck 1862 preussischer Ministerpräsident, seine Familie nahm von da ab in Berlin dauernden Aufenthalt in dem Ministerium des Auswärtigen und später im Reichskanzler-Palais in der Wilhelmstraße, während sie für das Land in Burgin (nach 1871 in Friedrichsruhe) häufig verweilte. Hier erhielten die Söhne Bismarcks ihre Erziehung. Hier erlebten sie die Großtaten und Erfolge ihres genialen Vaters, der dadurch in seiner Lebensweise und seinen Neigungen, die auch Herbert und Wilhelm zum Teil geerbt hatten, befantlich nicht im Geringsten beeinflusst wurde.

Die Gruft für die Familie Bismarck ist während der letzten Jahre unter der Aufsicht des Fürsten Herbert gebaut worden, sie liegt im Sachsenwalde bei Friedrichsruhe, wo der Kanzler und seine Angehörigen am liebsten weilten. Daß sie so schnell sich mit Särgen füllen würde, wer hätte

daran denken können? Was sind Menschenleben und Menschenhoffnungen? fragt man da.

Landesnachrichten.

Allensteig, 18. September. Ein höchst trauriges Geschehnis ist es, in das eine ganze Anzahl Gemeinden des Landes in diesem Sommer durch das verheerende Element des Feuers versetzt wurde. Raum hat sich einige Wochen der Rauch von den Brandherden von Hilsfeld, Lauffen am Neckar und Besigheim verzogen, da fiel am Samstag nachmittag das Städtchen Binsdorf N. Sulz den Flammen zum Opfer. Die hierüber eingelaufenen Nachrichten bringen folgende schreckliche Angaben:

Stuttgart, 17. Sept. Das Städtchen Binsdorf im württembergischen Oberamt Sulz steht in Flammen. Bis jetzt sind 60 Häuser niedergebrannt. Das Feuer brach gegen Mittag in der Nähe des Pfarrhofes auf bisher unauffällige Weise aus. In Folge des herrschenden Wassermangels, des starken Windes, griff es mit so rasender Schnelligkeit um sich, daß um drei Uhr bereits vierzig, eine halbe Stunde später siebenzig Häuser eingeäschert waren.

Binsdorf, 17. September. Gegen 5 Uhr nachmittags stehen von dem ganzen Städtchen nur noch etwa 25 Häuser. Die Abgebrannten sind zum großen Teil nicht versichert.

Binsdorf, 17. September. Bis 9 Uhr abends sind circa 90 Häuser abgebrannt, darunter auch zwei Wirtschaften und drei Kaufhäuser. Das Feuer ist noch immer nicht bewältigt. Drei Strahenzüge rechts und links sind völlig niedergebrannt.

Binsdorf, 18. September. Vollständig abgebrannt sind etwa 100 Häuser. Das Feuer entstand in einem Reifighausen um 1/2 12 Uhr mittags. Alle noch stehenden Häuser sind geräumt und die ganze Bevölkerung hält sich auf dem freien Felde auf. Das Vieh treibt sich herrenlos umher. Unter den abgebrannten Gebäuden befinden sich das Schulhaus und das Rathaus. Gegen den stürmischen Wind, welcher das Flammenmeer wild von Haus zu Haus jagte, war nicht aufzukommen, auch trat Wassermangel ein. Ein tragisches Schicksal ist es, daß vor 100 Jahren, am 8. September das ganze Städtchen ebenfalls ein Raub der Flammen wurde.

Allensteig, 19. September. Die letzten Sommertage haben wir nun erreicht, der Herbst beginnt uns zu regieren, ein Sinken der Temperatur bis auf 1 Grad unter Null trat bereits in den letzten Nächten ein, Bohnen und Gurken sind in den Gärten erfroren. Gelb, rot, braun und grau sieht es schon vielfach draußen im Freien aus, und das Grün, das dazwischen sich zeigt, als letzte Erinnerung an den längst entschwundenen frischen Verz wird nun spärlicher und spärlicher. Mit der Genie ist's jetzt in der Hauptsache vorüber, es gilt nur noch die Kartoffeln und die sonstigen Brauchfrüchte zu ernten und die Erträge der Obstbäume einzuharnten, das günstige Wetter fördert diese Arbeiten. Mit dem heutigen Jahrgang kann der Landwirt wohl befriedigt sein und wir wollen nur wünschen, daß die kommenden Monate auch dem Geschäftsmann einen regen und ungehinderten Geschäftsbetrieb bringen.

(Strafkammer Tübingen.) Der 18jährige Verwaltungskandidat Adolf Treiber aus Döbel war im Rai Privatgehilfe des Verwaltungsaktuars Wöhner in Wilsbad. Um jene Zeit waren bei der Verwaltung der Staatsschuldenkasse in Stuttgart Coupons einer ihrer Schuldverschreibungen mit gefälschtem Fälligkeitstermine eingelaufen. Als Täter wurde Treiber ermittelt, der einräumte, daß er aus einem in seinem Kanzleizimmer aufbewahrten Altschaf, in welchem sich eine Wirt. Staatsobligations über 500 M. Kapital — eine Ration des Fabrikanten Laig in Tübingen — befand, die Fälschung zu dieser Schuldverschreibung vom 1. Mai 1904 bis 1. Mai 1914 entwendet und nach Fälschung der letzten Ziffern der Jahreszahl (er datierte die Fälligkeitstermine alle auf die Jahre 1900—1904 zurück) drei Stücke an Wilsbader Einwohner in Zahlung gegeben und auf die Coupon jeweils falsche Namen des Ausgebers gesetzt habe. Wegen Münzverbrechens und Urkundenfälschung angeklagt, brachte Treiber vor, er sei in arger Geldverlegenheit gewesen, weil ihm sein Gehalt nicht regelmäßig ausbezahlt worden sei. Einen Teil der gestohlenen Fälschungen will der Angeklagte vernichtet haben. Ede der Angeklagte bei Wöhner Stellung fand, war er bei Schultheiß Allinger in Döbel beschäftigt und unterschlug diesem einen zur Verendung durch die Post bestimmten Betrag von 50 M., der aber wieder erlegt wurde. Im Februar 1902 war der Angeklagte aus Hilfsweise bei dem damaligen Stadtschultheißen Ventter in Herrenalb be-

schäftigt. Ventter hatte ihm 95 Invalidenversicherungsmarken übergeben. Bei seinem Weggange nahm Treiber die Marken im Werte von 25 M. 46 Pfg. mit, um sie für sich zu verwenden. Er war auch in diesem Falle gefällig. Hätte Treiber bei Verübung des Münzverbrechens das 18. Lebensjahr schon zurückgelegt gehabt, wäre er der Zuständigkeit des Schwurgerichts verfallen gewesen. Treiber wurde zu 5 1/2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Mollweil, 17. Sept. Ein schweres Unglück ereignete sich hier heute Samstag früh kurz vor 1/8 Uhr, indem das große Haus des Wachsbinders Gratwohl in der Hauptstraße, welches zur Zeit umgebaut wird und bereits seiner Vollendung entgegengeht, plötzlich zum größten Teil in sich zusammenstürzte. Zwei oder drei Arbeiter befanden sich zur Zeit (9 Uhr vormittags) noch unter den Trümmern und sind jedenfalls tot. Die Verunglückten sind anbrechender Nacht. Die Zufahrtstraßen sind abgeperrt, da der noch stehende Teil des Hauses einzustürzen droht.

(Verschiedenes.) Die Unsitte, daß nach Gemeindevahlen von den Wirten große Quantitäten Wein in und vor den Wirtschaften an das Publikum unentgeltlich verabreicht werden, hat bei der Schultheißenwahl in Bödingen zu schlimmen Ausfälligkeiten geführt. Einem 30 Jahre alten, verheirateten Arbeiter wurde vor einer Wirtschaft der Bauch aufgeschlitzt. In einer anderen Wirtschaft wurde dem Wirt mit einem Weinbergshaken die Hand durchgeschlitten. — Der Bauer Wöhner von Mühlhölzle bei Leinzell wollte Montag abend bei anbrechender Nacht einen verkauften Stier dem Metzgereihering, welcher ihn abholen aber nicht bemerken konnte, eine Strecke weit führen. Raum aber waren sie einige 100 Meter vom Hofe entfernt, als der erst 45jährige sonst gesunde und kräftige Mann mit den Worten: „O Gud mir ist's weh,“ plötzlich umfiel und starb. Der Schrecken und Jammer der zahlreichen Familie läßt sich denken. — Am Freitag wurde ein Bödingener Landwirt, der sich zum Obstverkauf ins Weinsberger Tal begeben wollte, auf dem Bahnhof in Wilsbad vom Schlag getroffen und war sofort tot.

In Siedlingen bei Schaffhausen ist jüngst ein Mann erstickt, weil ihm beim Trinken von Wein eine Wespe in den Hals gekommen und ihn gestochen hatte. Der Tod trat infolge der durch den Wespstich verursachten Schwellung ein.

Berlin, 17. Sept. Der Lok.-Anz. schreibt: An verschiedenen Stellen im Ausland ist gleichzeitig die Nachricht aufgelaucht, daß eine Zusammenkunft Kaiser Wilhelms mit dem Zaren in Siernewice bevorstehe. An sich hätte bei den nahe Beziehungen beider Höfe eine solche Begegnung nichts Auffallendes. Die auch in Deutschland so freudig begrüßte Geburt des russischen Thronerben wäre wirklich schon Anlaß genug zu einem Besuch des Kaisers bei seinen Verwandten in Rußland. Die Herkunft der gegenwärtigen Gerüchte machte es aber mehr als wahrscheinlich, daß sie von deutschfeindlicher Seite erfunden und hauptsächlich der in Japan und Amerika betriebenen Propaganda gegen das Reich dienen sollen.

Die Krankenversicherung der Hausgewerbetreibenden soll durch ein besonderes Reichsgesetz oder eine Novelle zu dem vorhandenen Krankenversicherungsgesetz geregelt werden. Zur Vorbereitung hat die zuständige ministerielle Instanz überall Erhebungen veranstaltet. Vor 1906 dürfte aber das neue Gesetz nicht zu erwarten sein.

Um eine allgemeine Umfrage über Lage und Wünsche des Mittelstandes zu ermöglichen, sollen in den Reichshaushaltsetat für 1905 Mittel eingestellt werden. Das wäre ja sehr erfreulich und ein bedeutsamer erster Erfolg der Mittelstands-Bewegung.

Die Berl. Polit. Nachr. berechnen den Fehlbetrag im Reichshaushaltsetat für 1905 auf 80 Millionen Mark.

Nach Südwesafrika gehen am 30. September als Erjagruppen von Hamburg ab: 16 Offiziere und Beamte, 8 Portepceunteroffiziere und 386 Mann. — Wie schwer das Leben anferer wackeren Truppen in dem schwarzen Erdteil ist, geht wieder aus einem Briefe hervor, den ein Feldwebel im 2. Feldregiment an seine Eltern in Leipzig richtete. Wir entnehmen ihm nach den Lpz. N. Nachr. folgendes: „Am Tage brennt die Sonne senkrecht hernieder und des Nachts ist es schrecklich kalt. Wir besitzen nur eine Decke, die Zeltbahn und den Mantel, um uns vor der Kälte zu schützen. Auf dem Marsche wurden tageweise 60 bis 70 Km. geritten. Unsere Pferde belamen keinen Hafer mehr zu sehen und mußten von dürrem Gras leben, was man hier afrikanische Weide nennt. Das Wasser ist rar und schlecht; wir müssen es stets kochen. Gestern haben wir seit Karibib wieder Brot erhalten. O wenn

Ihr wüßtet, was bei uns Brot bedeutet! Von unserer Portion können wir nur früh von Kaffee, von Erbsen und Bäckfleisch zum Mittag und Kaffee und Zwieback abends leben; von letzterem wird man überhaupt nicht satt. Die Portionen sind nun noch auf zwei Drittel zurückgesetzt, da der Transport zu beschwerlich ist. Ja, wenn wir Wege hätten, wie in Deutschland, und gar Wagen! Alles, alles mag gehen, Hunger und Durst, aber nur gesund, denn wer krank wird, dem ist hier abseits der Eisenbahn schwer zu helfen, da die Wagen voll sind zu tun haben, den im Felde stehenden Mannschaften Proviant zuzuschaffen.

Der deutsche Kronprinz besitzt unter andern in Dels bei Breslau ein Lehenstgut, das heißt eine Plegenschaft, deren Gewinn er dem Staat verdankt. Diefür sollte er bei einem angenommenen Einkommen von 127 000 Mark 500 Mark Kreissteuern zahlen. Er zahlte aber nicht, sondern ließ es zum Prozeß kommen, weil er Steuerfreiheit für sich in Anspruch nahm. Das Gericht hat ihm jedoch unrecht gegeben und erlaubt, daß nur der Landesherr, nicht aber die anderen Mitglieder seines Hauses Steuerfreiheit genießen.

Oberleutnant Witte (aus dem Hilde-Roman) wurde in der Verurteilung der Oberkriegsgericht von der gegen ihn erhobenen Anklage des Meinschlags freigesprochen und nur wegen Soldatenmißhandlung in vier Fällen zu 14 Tagen Stuben-Arrest verurteilt.

Der Versuchsfahrt mit Dampfautomobilen läßt die Eisenbahndirektion Hannover auf der Strecke Hannover-Soltan unternehmen. Die Automobile haben die Form von Personenzugwagen, fassen 51 Personen, können 40 bis 60 Km. in der Stunde laufen und sind für den Verkehr auf Neben- und Vorortbahnen bestimmt.

Elbing, 16. Sept. Der Kaiser ließ sich heute vormittag von dem Leibarzt Egdorf über das große Brandunglück in Jeyer Vortrag halten und übergab ihm eine Geldbörse zur Linderung der ersten Not. (Eine Feuersbrunst im Dorfe Jeyer bei Elbing legte acht große Gehöfte und die bei der Schule gelegenen Wirtschaftsgebäude in Asche. Viel Vieh ist verbrannt.)

Um der großen Kindersterblichkeit im Sommer vorzubeugen, hat die Stadtgemeinde Stettin Kindermilch unentgeltlich an Arme überlassen. Im vorigen Jahre blieb der Erfolg aus, da die Sterblichkeit unter den mit dieser Milch versorgten Kindern 15 pCt., die allgemeine Säuglingssterblichkeit nur 14 pCt. betrug. Diese höhere Ziffer ist offenbar darauf zurückzuführen, daß schon eine Anzahl Kinder krank war, als die Milchzufuhr begann, und daß vor allem die Milch, sobald sie in die Hände der Mütter kam, durch falsche Behandlung schädlichen Einflüssen ausgesetzt war und so für den Genuß für Kinder ungeeignet wurde. Diefem Uebelstande ist in diesem Jahre anscheinend mit bestem Erfolge durch Aufstellung zweier geschulter Pflegerinnen abgeholfen worden, die einen eigenen Kursus in der Milchfütterung durchgemacht haben. Die Pflegerinnen besorgen sich in den Vermittlungsstellen der Milch die Abreise der Familien, die Milch bezogen, und unterweisen die Mütter in der Säuglingspflege. Die endgültigen Resultate dieses Verfahrens liegen noch nicht vor. Aber nach den Beobachtungen der beiden Pflegerinnen soll die Sterblichkeit der Säuglinge, die mit der von der Stadt gebotenen Milch genährt worden sind, erheblich geringer sein als die der übrigen Säuglinge. Die Stadt hat beschlossen, auch nach dem 15. September, von wo an die Milchfütterung aufhört, die Pflegerinnen beizubehalten. Bei den standesamtlichen Meldungen werden auf Wunsch frankierte Kartenformulare verabsolgt, damit jede Wöchnerin sich den Besuch der Pflegerin erbitten kann, um sich von ihr in der Säuglingspflege praktisch unterweisen zu lassen.

Denen, die die Prinzessin Luise von Koburg gern zur Mätresse machen möchten, hält der Herausgeber der „Zukunft“, Maximilian Harden, folgendes entgegen: „Wußt

wirklich jede fühlende Brust mit dem Proletarier Südekum in hehrer Begeisterung für die unbeschränkte Freiheit dieser Heldin erglänzen? Der Prinzessin ist nichts Schreckliches geschehen. Sie wurde weder der Fälschung noch des Ehebruchs angeklagt, nicht einmal ihrer Hofwürden entkleidet. Sie hat, auf Anordnung berühmter Psychiater, bei Godwig in einer offenen Anstalt gelebt. Sie hatte eine Hofdame — der betrogene Ehemann, der nach der Trennung 3 Millionen Schulden für sie bezahlt hat, wies ihr eine Jahresrente von 120 000 Mark an —, besuchte in Dresden Konzerte, Bälle, Theater, reiste nach Schandau, Elster, Italien. Mattassich selbst berichtet in seinem Buch, daß sie jeden Nachmittag, nur von der Hofdame begleitet, „in herrlicher Gegend“ ausfuhr. In Betrieben hat sie dem Anstaltsleiter befohlen, daß sie sich bei ihm wohl fühle und mit allem schuldigen Respekt behandelt werde. Sie war nur eben nicht frei, keine Möglichkeit, Schulden zu machen und ihren Namen zu schänden, durfte nicht ohne Erlaubnis fortgehen. Ihren Schwiegersohn, den Schwager des Deutschen Kaisers, beschuldigt sie tödlichen Betrugs, ihren Vater der Unfruchtbarkeit, ihre Ärzte des schwersten Vergehens im Amt. Alles öffentlich. Wenn Luise von Koburg nicht schwachsinzig ist, dann fehlt ihr, die längst Großmutter sein konnte, königliche Hoheit gesamt sein wird und mit einem Liebhaber umherzieht, in kaum je geschwiegenem Grade das einfachste Aussehen.

Prinzessin Luise von Koburg scheint nach dem Spruche zu handeln: „Der Mohr hat seine Arbeit getan; der Mohr kann gehen.“ Sowohl der deutsche Sozialdemokrat Südekum, als auch der Pariser Schriftsteller Roussau, die ihre Flucht unterstützten, werden von ihr nicht mehr beachtet. Roussau wird von der Umgebung der Prinzessin als Schwärmer und Prahlhans bezeichnet, der sich nur eine willkommene Klame habe verschaffen wollen. Auch mit Dr. Südekum befaßt man sich nicht mehr. Er hat eigentlich, wenn man es recht betrachtet, die größte Verantwortung bei der ganzen Geschichte übernommen. Er hat nicht nur die Prinzessin in seinem Hause aufgenommen, sondern sie auch auf der immerhin nicht ungefährlichen Flucht von Berlin nach Paris begleitet. Jetzt streicht er misshützig und sichtlich unzufrieden in Paris umher, zieht jeden Tag in ein anderes Hotel, um den lästigen Ausfragern zu entgehen, und sieht sich „kalt gestellt“. Hoffentlich setzt er sich darüber mit einem fröhlichen „Den Dank, Dame, begehrt ich nicht!“ hinweg und fährt bald wieder nach Hause zurück. — Kürzer französischer Kritiken wird auch der bekannte italienische Professor Lombroso die Prinzessin in Paris auf ihren Geisteszustand untersuchen.

Ausländisches.

Wien, 17. Sept. Von gut unterrichteter Seite werden der Linzer Tagespost die am Hofe in Smunden herrschenden Anschauungen folgendermaßen gekennzeichnet: Mit Bezug auf die eiserne Verschwägerung des Berliner und Smundner Hofes durch die Verlobung des deutschen Kronprinzen laufen jetzt allerlei Aneinandersejungen über die Welkenfrage durch die Zeitungen, wobei auch der Smundner Hof mehrfach in die Erörterung gezogen wird. Demgegenüber kann mit Bestimmtheit versichert werden, daß sogenannte Friedensverhandlungen zur Lösung der Hannoverischen Frage zwischen Berlin und Smunden gegenwärtig keineswegs stattfinden. Daß früher ähnliche Verhandlungen erfolgten und daß sie nur aus persönlichen und formellen Gründen nicht zum Abschlusse gelangten, soll nicht in Abrede gestellt werden. Kaiser Wilhelm II. kennt die Ansicht des Herzogs Ernst August von Cumberland, der es urbi et orbi verkündet hat, daß er sich als deutscher Fürst fühlt und es schmerzlich empfindet, als solcher im Namen des Deutschen Reiches zum Wohle des deutschen Volkes nicht mit beitragen zu können. Da auch der Herzog stiel in

loyaler und korrekter Weise seine Stellung gegenüber Preußen wahr, da er außerdem in seinem letzten Schreiben an Kaiser Wilhelm II. getreulich der Regelung der Welfenfondangelegenheit versichert hat, daß es ihm fern liege, irgendwelche feindselige Absichten gegen irgend einen deutschen Bundesstaat, insbesondere gegen Preußen zu hegen, so ist es keineswegs ausgeschlossen, daß der deutsche Kaiser, nachdem jetzt sein Sohn mit dem Smundner Hofe verwandt geworden ist, eine friedliche Regelung der Hannoverischen Angelegenheit herbeizuführen suchen wird, ja, bei der idealen Denkmalsweise Kaiser Wilhelms II. ist derartiges sogar mit Bestimmtheit anzunehmen.

Alagenfurt, 17. Sept. In ganz Kärnten richtete Hochwasser Verheerungen an.

Luzerne, 16. Sept. Gestern wurde auf dem Rigi ein Pfarrer aus dem Eljaß vom Blitz erschlagen.

In Paris ist eine Familie vom religiösen Wahnsinn befallen worden. Die Leute, Vater, Mutter und Tochter, hatten eine beschämende Wohnung inne und schlossen sich von allen übrigen Hausbewohnern ab. Der Mann besorgte die Einkäufe, Frau und Tochter besah man in den letzten Wochen überhaupt nicht mehr zu sehen. Dadurch entstanden allerlei Gerüchte, die schließlich die Polizei zum Einschreiten veranlaßten. Der Mann wollte gerade ausgehen; er wurde auf der Treppe verhaftet. Bergweilend rief er seiner Frau zu nicht zu öffnen. Auf die Fragen der Polizisten gab er wirre Antworten. Mädchenhändler wollten seine Tochter haben. Während die Schupkeule Einlaß begehrte, kramte in der Wohnung plötzlich ein Schuß. Nachdem man gewaltig eingedrungen war, fand man die Leiche der Frau am Boden liegen; daneben kniete die Tochter. Die Frau hatte sich mit einem Jagdgewehr erschossen. In der Wohnung sah es wüst aus, Schmutz, wohin man schaute, ferner ganze Stöbel Erbauungsschriften und religiöse Bilder. Vater und Tochter wurden in eine Irrenanstalt gebracht.

Ein Frauenstreik in London. Ein eigenartiger Streik ist in einer Zigarettenfabrik, in der „City“ von London ausgebrochen. Es handelt sich um 600 Zigarettenarbeiterinnen der „Circa“. Bisher waren die Streiks von Frauen in London noch selten, der letzte war der der Telefonistinnen, aus welchen diese siegreich hervorgingen. Was den neuen Streik aber bemerkenswert macht, ist, daß zum ersten Male sich Frauen „solidarisch“ erklärt haben. In der letzten Woche wurde eine Arbeiterin entlassen, da sie eine Arbeit, die nicht zur Zufriedenheit des Aufsichtsführenden ausgefallen war, nochmals neu beginnen sollte. Die sechsundert anderen Arbeiterinnen verließen nun, um gegen eine solche Maßnahme zu protestieren, alle ihre Arbeit. Obwohl nun die Arbeitgeber Männer angestellt haben, um die Plätze der streikenden Frauen auszufüllen, so macht sich, da keine genutzende Zahl von Männern vorhanden ist, der Streik bei der Fabrikation sehr fühlbar. Infolge dessen begnügen sich nun die in Ausstand getretenen Frauen nicht mehr mit ihrer ersten Forderung, die entlassene Arbeiterin wieder einzustellen, sondern sie verlangen vollständige Gleichstellung mit den Männern hinsichtlich der Beschäftigung. Andererseits beklagen sich auch die Frauen darüber, daß die Männer die Befertigung der Zigaretten per Stück bezahlt bekommen, wodurch sie, trotz leichterer Arbeit 50 Frcs. die Woche verdienen, während das Einkommen der Frau sich nur auf 25 Frcs. beläuft. Die Frauen streben daher, neben der Zugehörigkeit des „Gleichstellung mit den Männern, vor allem eine Erleichterung der Arbeitsbedingungen an.

London, 17. Sept. Eine Depesche der Daily News aus Ruken besagt, daß während eines chinesischen Aufstands in Davao zwei katholische Missionare lebendig verbrannt wurden.

Der alte Konak in Belgrad ist abgebrochen worden.

Leserbriefe

Dank mit dem Mund;
Dat wenig Grund;
Im Herzen Dank;
Mit guter Klang;
Dank mit der Tat;
Das ist mein Rat!

Als Bismarck ging.

Zeitroman von Georg Paulsen.

(Fortsetzung.)

Von dem jähren Geschlecht, das die Adersholle bearbeitet, kommt Jahrhundert für Jahrhundert neue Kraft, jagte endlich der Oberst ernst. „Ich denke, mein Sohn, Du wirst mich verstehen.“

Damit war die Entscheidung in der Familie gefallen. Und am nächsten Tage erschien Oberst von Brandow, obwohl es ihm nicht leicht ward, selbst in Hellenberg, Grete Walther als seine künftige Schwiegertochter zu umarmen. Es gab keine großen Reden, Herr von Brandow war kein Freund davon, und dann lag für ihn auch ein besonderer Grund vor, alle langen Redereien zu vermeiden. Als er mit Grete ein paar Augenblicke allein war, flüsterte er ihr besorgt zu: „Liebe Grete, mit dem Papa sieht es nicht gut. Weiß der Himmel, ich merke doch meine Jahre, aber mir scheint, als hätte mein alter Walther doch mit einem Male einen noch viel schlimmeren Knack bekommen. Was ist da passiert?“

Grete erzählte kurz, wie sehr sich der Vater beim letzten Wiedersehen ihres Bruders August aufgeregt, und Herr von Brandow wiegte bekümmert sein graues Haupt. „Das ist allerdings eine böse Sache, das Uebel sitzt im Gemüt. Aber zum Glück gibt's auch dagegen eine Medizin. In Deinem Glück, meine liebe Grete,“ er nannte sie Du und lächelte das

junge Mädchen dabei herzlich, „wird Dein Vater den jetzt erlittenen schweren Schlag verwinden.“

Mit einem humoristischen Lächeln beobachtete Oberst von Brandow seine Gemahlin, als Arnold Grete seiner Mutter zuführte. Die zusammengepreßten Lippen der stolzen Frau zuckten, es ward ihr doch recht schwer, die Abneigung gegen die Tochter des einstigen „Wachmeister“ zu unterdrücken, aber als das junge Mädchen sich auf die Hand der strengen Schwiegermama hinabneigte, mußte die letztere doch erkennen und zugeben, daß Grete eine in jeder Beziehung tadellose junge Dame sei.

Vier Wochen später reichte Arnold von Brandow seinen Abschied ein, um sich an einer landwirtschaftlichen modernen Väterrichtsanstalt eifrigen Studien und Arbeiten zu widmen, die ihn befähigen sollten, in Jahresfrist die Bewirtschaftung des Familiengutes Brandhausen selbst zu übernehmen. Nachdem er sich in seinem neuen Wirkungskreis genauer orientiert, sollte die Hochzeit sein.

Im Hause des Großspekulantens Moriz Lindow fand große Gesellschaft statt. Es war der „Polterabend“ für die am nächsten Tage bevorstehende Vermählung der schönen Flora mit Bernhard Walther. Diese zwanglose Familienfeier ward im Hause des Brautpaares abgehalten, die Hochzeitsfeier selbst sollte, der Bequemlichkeit wegen, in einem ersten Berliner Hotel stattfinden. Die Zahl der Gäste, die sich eingefunden hatten, war zwar ziemlich groß, aber es waren fast ausschließlich die Geschäftsfreunde des Hausherrn und des Bankhauses Lindow und Walther, die gekommen waren und die nun ihrer Gewohnheit gemäß, mehr über den Ernst der Zeit und die so schwierig gewordenen allgemeinen Geschäftsverhältnisse sprachen, als über das Familien-Ereignis, zu welchem sie geladen waren. So opulent der Hausherr diese Veranstaltung zu Ehren seiner Tochter ausstattete, einen so prunkvollen Anblick die dem

Brautpaar dargebrachten Hochzeitsgeschenke boten, die aufgeregte Stimmung unter den Anwesenden, die sich nach dem Auszuge der ersten konventionellen Redensarten nicht mehr unterdrücken ließ, gab der frohen Feier einen ganz anderen Anstrich, als für sie sich gehörte. Auch die mancherlei Unterhaltung aller Art, die den heiteren Abend verschönen sollte, wurde wenig beachtet für diesen Kreis, der gewohnt war, an erfolgreichen Tagen mit dem Gelde um sich zu werfen, ließ das Gespenst des Knacks und der Krisis alles grau in grau erscheinen. Natürlich zeigte Moriz Lindow allen Gästen seines Hauses die lächelnde Miene, aber man wußte nur zu gut, wie schwer er in den verflochtenen Monaten finanziell gelitten hatte, und daß jetzt auf verschiedenen seiner Unternehmungen neue ernste Schwierigkeiten eingetreten waren, die fast nur durch ein Wunder überwunden werden konnten. Der Spekulant zeigte diesen Schwierigkeiten und Sorgen gegenüber nach Außen hin eine eiserne Stirn, die seinen Freunden Bewunderung abnötigte, aber sie doch nicht bewegen konnte, die Sachlage günstiger anzusehen, als sie in Wahrheit war. Allerdings jagten die Meisten sich untereinander: „Nun, der Vater vom Schwiegersohn ist ein Hellenberger Millionenbauer, der wird schon einspringen, wenn es nötig ist.“

Und daselbe dachte Moriz Lindow und sein leichtsinniger Sohn Max, davon war auch die strahlend schöne Braut überzeugt, daselbe erwartete auch Bernhard Walther, der Bräutigam. Für die Blüchheit seines Vaters von dreißigtausend Mark hatte er sofort das Kapital erhalten, aber die Summe hatte kaum genügt, einige dringende persönliche Verbindlichkeiten zu erledigen und für Flora als Brautgeschenk einen prachtvollen Brillantschmuck zu kaufen. Der mußte sein, gerade so wie die wundervolle Ausstattung ihres glänzenden künftigen Heims, die fast mehr als fünflich war, eine große, große Summe repräsentierte, von der allerdings noch kein Pfennig Beglücken war. Die Liebesanten,

in dem Alexander und Draga von den Kreaturen des jetzigen Serbenkönigs Peter ermordet wurden. Wie man vermutet hat, wurden bei den Demolierungsarbeiten geheimnisvolle Funde gemacht. So wurde auch ein unterirdischer Gang aufgefunden, der aus dem Garderobezimmer des Königs Alexander in die Festung und von dort unterhalb des Donaubettes gegen das ungarische Ufer weisführte. Dieser Gang wurde wahrscheinlich vom Fürsten Milosch errichtet, doch ist es unerklärlich, wie dessen Spur in so geheimnisvollem Dunkel gehalten werden konnte. Man fand auch ein kellerähnliches Verließ, dessen Eingang vermauert war. In demselben lagen mehrere Skelette und verschiedene Folterwerkzeuge. An den Wänden waren Ringe befestigt mit langen Ketten. In dieses Verließ dürften allem Anscheine nach in früheren Zeiten unliebsame Persönlichkeiten gestochen worden sein, und es sprechen die vielen Menschenknochen dafür, daß deren Zahl eine recht große gewesen sein dürfte. Die fabelhaften Schätze, die nach einer allgemein verbreiteten Annahme im alten Konak vergraben sein sollen, wurden nicht gefunden. Es ist wohl eine alte, ganz von Rost zerfärbte eiserne Kasse entdeckt worden, doch war sie, als man sie öffnete, leer. Zahllose Weinflaschen und andere geleerte Behälter lagen in großer Zahl in den Kellern umher; die Aenderen des letzten Obrenovic waren dem Weine bekanntlich sehr zusetan. Auch verschiedene Antiquitäten wurden gefunden, darunter Münzen und Tongefäße. Auch diese Antiquitäten sind in das Belgrader Museum gebracht worden.

Der bisherige Ausstellungsbesuch in St. Louis beträgt 10 Millionen Köpfe.

Mexiko, 17. Sept. Präsident Porfirio Diaz erhielt zu seinem 74. Geburtstag durch den deutschen Gesandten von Wangenheim ein lebensgroßes Porträt des deutschen Kaisers und ein kaiserliches Handschreiben.

In Peking kam es zu einem ersten Zusammenstoß zwischen italienischen und chinesischen Soldaten. Zwei unbewaffnete chinesische Soldaten, die dem Exzerzieren der italienischen Gesandtschaftswache auf dem Gelände der italienischen Gesandtschaft zuschauten, wurden von den Italienern angewiesen und von ihnen durchgeprägt, als sie der Aufforderung nicht sofort Folge leisteten. Der eine Chineser wurde nach der italienischen Gesandtschaft gebracht. Der andere entließ nach dem Hause des Befehlshabers der chinesischen Truppen. Ein Duzend Italiener liefen hinter ihm her und feuerten zwei Schüsse in das Haus hinein. Der chinesische Kommandeur verbot seinen Soldaten, das Feuer zu erwidern. Udra erhob sofort Vorstellungen. Verhalten sich die Dinge tatsächlich so, wie sie vorstehend geschildert sind, dann befinden sich die Italiener im Unrecht, und der italienische Gesandte wird nicht ermangeln, der chinesischen Regierung die schuldige Gemüthsregung zu liefern. Damit würde der Zwischenfall, der ja Menschenleben glücklicherweise nicht gefordert hat, beigelegt sein.

Der russisch-japanische Krieg.

Der neue Vorstoß der Japaner gegenuropaischen Armee ist schneller in Gang gekommen, als man nach den schweren Verlusten und der Erschöpfung der japanischen Armeen in den Kämpfen von Liaojang hätte annehmen sollen. Die Japaner halten offenbar die Strapazen eines Winterfeldzuges für das größere Uebel und wollen daher noch einmal einen verzweifelten Versuch unternehmen, die russische Landarmee aufzureiben, um wenigstens dann für einige Monate Ruhe zu bekommen. Die Petersburger Nachrichten erkennen lassen, sind die neuen Kämpfe bereits im Gange. Am 15. abends trafen in Chardin 25 Verwundete des Detachements Mitschenko ein, das den Rückzug angetreten hatte. Dieses Treffen wurde sogar russischerseits als der Beginn des japanischen Vormarsches auf Mukden angesehen. Eine weitere russische Meldung besagte, daß Grund zu der Annahme vorhanden sei, das japanische

Heer bereite sich vor, die Offensive zu ergreifen und von Osten her auf Mukden vorzustoßen.

Petersburg, 17. September. General Kuropatkin meldet dem Kaiser unter dem 16. September. Die ganze mandchurische Armee ist durch die huldreiche Beurteilung ihrer Mähen und Kämpfe durch Eure Majestät überaus erfreut. Wir alle sind allein von dem Wunsche durchdrungen, den Feind zu besiegen und das Vertrauen, das unser oberster Kriegsherr in uns setzt, zu rechtfertigen. Ich bin überzeugt, daß die Truppen auch fernerhin mit Selbstverleugnung ihre Pflicht erfüllen werden. Der Rückzug aus Liaojang war unter den Umständen, unter denen er vollzogen wurde, in der Tat notwendig und bei seiner Schwierigkeit eine hervorragende Tat. Sogar unsere Gegner sind diesmal äußerst bescheiden. In ihren Berichten werden weder die Gefangennahme von Maanschaften, noch die Wegnahme von Geschützen und anderen Trophäen erwähnt. Der amtliche Bericht Kuropats besagt, daß am Morgen des 11. ds. sich die ganze Armee Kuropats, die zahlreichste von allen 3 Armeen, sich bereits auf dem rechten Ufer des Taisseflusses befand und unter für sie günstigen Bedingungen die Truppen, welche Liaojang verteidigten, von den Truppen, die auf dem rechten Ufer des Taisseflusses standen, hätte abschneiden können.

Mukden, 17. Septbr. (Meuter.) Es wird gemeldet, daß die Japaner auf beiden Flanken von Osten, Südosten und Südwesten vorrücken. Die russischen Vorposten haben enge Fühlung mit den Japanern, die zwanzig Meilen südlich von Mukden stehen. Es finden fast verständig Scharmützel statt. Anzeichen deuten darauf hin, daß es zu einer neuen großen Schlacht in der Nähe Mukdens kommen werde. Die russischen Truppen halten alle umliegenden Dörfer besetzt. Tausende von Flüchtlinge strömen in die Stadt hinein. Die Chinesen klagen über Härte der Japaner.

London, 17. Septbr. Der „Times“ wird aus Tokio gemeldet: Die in Liaojang erbeuteten Futtervorräte sind genügend groß, um die Pferde von vier Divisionen drei Monate hindurch zu unterhalten. Die zerstörte Eisenbahnbrücke über den Fluß wird sich ausbessern. In Liaojang kamen 400 Nichtkombattanten ums Leben.

Berlin, 17. Sept. Aus Shanghai wird dem Vol. Az. gemeldet: Nach sicheren Meldungen aus Japan hat dort das erste Militärgebot Befehl erhalten, sich zum Ausmarsch bereitzuhalten. Diese Miliz ist Japans letzte Reserve für einen Krieg außer Landes.

Tokio, 17. Sept. Aus zuverlässiger Quelle wird berichtet, die Lage von Port Arthur sei sehr ungünstig geworden; eine baldige Uebergabe stehe bevor.

Tokio, 18. Sept. (Reutermeldung.) Infolge von Nachrichten über Reibungen, die zwischen den japanischen Militärbehörden und den beim japanischen Heere weilenden fremden Offizieren und Zeitungsberichterstattern vorgekommen sind, hat Marschall Yamagata nachfolgendes Telegramm an Marschall Oyama gerichtet: Die von der kaiserlichen Regierung erlassene Kriegserklärung sowie der an das Volk ergangene Aufruf stützen sich auf die Grundzüge der Billigkeit und stellen daher keinerlei Unterschiede der Rasse, Religion und der nationalen Sitten auf. Das einzige Ziel des Krieges ist, dem Reiche die Erhaltung des Friedens zu sichern und die Wohltaten der Zivilisation im gemeinsamen Interesse aller Nationen zu verbreiten. Es ist daher zu hoffen, daß diese Grundzüge bei der von uns gegen die bei unserem Heere weilenden fremden Offiziere und Berichterstatter beobachtenden Haltung Verwendung finden werden und daß sie, solange militärische Geheimnisse nicht verletzt werden, von uns mit der rücksichtslosesten Herzlichkeit behandelt werden, derart, daß die aufrichtige Haltung Japans der ganzen Welt offenbar wird.

Tokio, 18. Sept. Marschall Oyama berichtet: Die russischen Kavallerievorposten haben ihre Vorpostenbasis in Pautschinpan, Hanlinpan und Pasantschian. Es fin-

den täglich Aufklärungsritte in die Gegend von Wulitaitzu und Menjulasat statt. Die Russen nehmen eine 12 Meilen lange Front in der Richtung auf Sintai ein, das drei Meilen von Tziangschapan entfernt liegt. Ihre Kavallerie trägt jetzt eine andere Uniform, deren Farbe grauschwarz ist.

Handel und Verkehr.

Sachsenberg, 16. Sept. Der Hopfenhandel geht bei steigenden Preisen flott von statten. Bezahlt wird bis zu 170 Mk. per Str. nebst Trunkgeld.

Wolfsburg, 16. Septbr. In letzter Zeit ging der Hopfenhandel wieder flott trotz der klauen Nürnberger Hopfenberichte. Die Brauereibesitzer kauften zu 156-145 Mk. nebst Trunkgeld große Posten ein. Bis heute abend 8 Uhr wurden auf der hiesigen Stadtwage 450 Ballen abgemogen, ohne die, welche in den Hopfenmagazinen abgemogen werden. Das Landesgefängnis hat seine sämtlichen Hopfen an eine Bamberger Hopfenfirma verkauft, die besseren zu 180 Mk. und die geringeren zu 164 Mk. per Str. Es wurde schon früher um 200 und 190 Mk. verkauft. Bis jetzt sollen 100 Str. verkauft sein.

(Die gute alte Zeit.) Karl H. v. Lang, der uns einen Band lustig geschriebener Memoiren hinterlassen hat, unternahm im Jahre 1821 eine Fußreise nach seiner Heimat Schwaben und in die Schweiz. In Schaffhausen, als Lang schon die Rheinbrücke passiert hatte, lief ihm ein Torwächterlein nach mit dem Rufe: „Herr! Hier müßte Sie Ihren Paß visieren lassen!“ Lang aber lehnte sich trotzig um mit den Worten: „Was fällt Ihnen denn ein? Ich hab' ja gar keinen Paß!“ was auch wirklich der Fall war. Der Mann des Gejezes, hierüber höchst betroffen, gab die beiläufige Antwort: „Ja, das ist was anderes; reiset Sie glücklich.“ Auf der Rückreise ging Lang über Stockach-Stagen, von wo aus er den Hohenwiel besuchte, und zog auf der Straße fort nach Ulm. Da man ihm gesagt hatte, in Ulm werde er nicht leicht ohne Paß durch das Tor gelangen, griff er schon vor der Stadt den nächsten besten Soldaten auf, gab ihm sein Bündel auf zu tragen und ging neben ihm her. Auf des Anrufes der Wache rief der begleitende Soldat: „Laßt ihn gehen, 's ist a Landmann und gibt vier Kreuzer Trunkgeld.“ — Nichts war leichter, als mit solchen ähnlichen Redereien einen Torposten zu überrumpeln. Schon einmal in Salzburg, wo der Torwart nicht Lust hatte, ihn durchzulassen, sagte Lang, da er kein anderes Mittel mehr hatte: „Hör' Er, Er ist ein Esel!“ worauf der erschrockene Torwart mit tiefem Büddling zurücktrat und demütig sagte: „'s ist alles richtig, Ihre Gnaden!“

(Eine Millionärstochter als Diebin.) Schon seit einiger Zeit ist die vornehmste amerikanische Gesellschaft in dem fashionablen Badeort Newport in größter Aufregung über geheimnisvolle Diebstähle. Sept. scheint die Angelegenheit eine überraschende Aufklärung zu erfahren. Es ist, wie aus New-York berichtet wird, ein neuer Diebstahl von Gold und Juwelen vorgekommen, und es ist festgestellt, daß die Diebin die Tochter eines bekannten und beliebten Millionärs in Newport ist, der nun auch der Diebstahl der Soelet-Juwelen im Juli zur Last gelegt wird. Die Polizei behauptet, bestimmte Beweise für die Schuld der Dame zu haben. Bei den Soelet-Juwelen handelt es sich um einen Gegenstand von 800 000 Mk. Sie wurden nachher auf geheimnisvolle Weise ihrer Eigentümerin wieder zugeführt, mit der Erklärung, daß die junge Dame, die man im Verdacht hatte, an Kleptomantie leide. Mrs. Ozden Soelet ist auch gewillt, die Erklärung anzunehmen, und man erwartet, daß die Soelet-Familie keine weiteren Schritte tun wird. Dagegen wird jetzt Mrs. J. M. Flagler, die Gattin des Standard-Delmagnaten, wegen des neuen Diebstahls ein Strafverfahren einleiten. Sie besuchte in der vorigen Woche eine Gartengesellschaft, und bei dieser Gelegenheit wurden ihr ein Taschchen mit 24 000 Mk. in Bar, 40 000 Mk. in Wechseln und Juwelen im Werte von 19 000 Mk. gestohlen. Die Rückgabe ihres Eigentums ist ihr versprochen worden, da man aber nicht mehr an Kleptomantie glaubt, wird sich eine sensationelle Gerichtsverhandlung entspinnen.

Verantwortlicher Redakteur: B. Kiefer, Altenfeld.

welchen in dieser geldarmen Zeit nur selten solche Geschäfte blühten, bei welchen das Geld keine Rolle spielte, hatten auch gar nicht an die Bezahlungs-Fristen erinnert, die Namen Lindow und Walther aus Hellenberg genügten ihrem Vertrauen und ihrer Sehnsucht, eine große Bestellung zu erhalten.

Aber wo war der, auf welchem alle diese Hoffnungen beruhten, von dem in dieser Gesellschaft mehr gesprochen ward, als von dem Brautpaar, Rudolf Walther? Wie Flora in leisem Gespräch mit ihrem Bräutigam feststellte, war ihr Schwigerwater nicht gekommen, ebensowenig die Schwiegermutter oder Grete, die künftige Schwägerin. Die junge Dame, die an diesem letzten Abend vor ihrer Hochzeit in ein schlicht aussehendes, aber unendlich kostbares Weiß gekleidet war, sah in dieser scheinbar bescheidenen Mädchenhaftigkeit einigermassen aus, aber aus ihren dunklen Augen sprühte der helle Zorn.

„Und es ist abgesehen von Deiner Schwester, daß sie mir das antut. Denn nur sie hat Deine Eltern bewogen, zu Hause zu bleiben, weil sie selbst heut nicht kommen will. Meinst Du, das fällt nicht auf? Und ich weiß, morgen wird sie die frohige Reserviertheit selbst sein und so bald wie möglich wieder verschwinden. Das ist zu stark!“ Nur mühsam vermochte sie sich zu beherrschen, und die Beschwichtigungsversuche Bernhards halfen wenig.

Aber, teneste Flora, Du weißt doch, daß mein Vater nicht ganz wohl ist und daß er sich nicht zumuten kann, an zwei Abenden nach einander Gesellschaften aufzusuchen. Da ist die Mutter bei ihm geblieben. Und Grete ist einer Bitte des Obersten von Brandow gefolgt, dessen Geburtstag heute ist.“

Flora lachte böhmisch. „Siehst Du, Bernhard, da hast Du den Schlüssel zu Grete's eigentümlichem Verhalten. Sie hat immer noch Angst, daß ihr dieser Arnold von Brandow noch in letzter Stunde entzogen werden könnte, sonst hätte sie heute hier bei uns müssen. Aber sie will nicht

kommen, sie kann es mir auch nie vergessen, daß ihr heutiger Bräutigam sich um meine Hand beworben hat, daß er mich mit seinem Liebesbeteuerungen verfolgte. Deshalb haßt sie mich!“

Bernhards Gerechtigkeitsgefühl trieb ihn doch an, die Schwester zu verteidigen. Nein, so war Grete nicht, daß sie heute noch Flora mit ihrer Eifersucht verfolgte, und er sagte das seiner Braut in vorstichtigen Worten. Aber die erbitterte Schöne wollte sich keines anderen belehren lassen, und als der Mann, der morgen ihr Gatte sein sollte, ihr nun heiße Liebesworte zusprach, zogen wildstürmende Gedanken durch ihren Sinn, und die stolzen Lippen kräuerte ein bitteres Lächeln. Wie hatte sie einst von einer glänzenden Zukunft in den vornehmsten Kreisen als die Gemahlin Arnold von Brandow's geträumt, und nun, wo die herbe Laune des Schicksals — sie wollte noch immer nicht das eigene Verschulden durch verschwenderisches Leben anerkennen, die bisher so reich ihrem Vater zugeflossenen Goldstücke zum Verfliegen zu bringen drohte, mühte sie, die nach Außen hin so glänzend dastand, in Wahrheit aber nicht mehr und nicht weniger als ein „armes Mädchen“ war, sich mit der Hand dieses zwar eleganten, aber in ihren Augen doch herzlich unbedeutenden Bernhard Walther begnügen. Und wer wußte, was auch hier die Zukunft brachte? Aber sie hatte nicht zaudern können, für sie, die nicht entscheiden konnte, nicht entscheiden wollte, war diese Verbindung der letzte Strohalm, nach welchem sie, die in die drohende, furchterliche Armut Versinkende greifen konnte.

Die Liebesjungen ihres Verlobten duldeten sie schweigend, bis sie endlich sich aufrüstete, ihre Rolle — es war wirklich nur eine Rolle — in der Gesellschaft weiter zu spielen. Je weiter der Abend vorschritt, je mehr der in Strömen fließende Wein wirkte, um so lebhafter wurde die Stimmung in dem festlichen Kreise; die Bande der Tagesorgen ver-

schwanden nicht, aber sie begannen sich zu lockern, der Wein, nach welchem alle diese Menschen nur gestrebt, den sie über Alles gestellt, machte noch einmal seine Macht geltend.

Grete Walther war auf dem Heimwege von der Geburtstagsfeier des Obersten von Brandow, ihres künftigen Schwigerwaters, begriffen. Es war nur ein stiller Abend, durch den Wunsch des Obersten veranlaßt gewesen, und für Grete keineswegs ein sehr angenehmer. Waren auch nur die Angehörigen der Familie anwesend, so waren doch die jetzt vermählten beiden Schwestern Arnold von Brandow's mit ihren Gatten zugegen, und diese beiden Damen hatten noch weit mehr, als ihre Mutter, an der Verlobung ihres Bruders mit Grete Walther anzujagen. Waren die Herren gegen die neue Schwägerin liebenswürdig und zuvorkommend, so vermochten die Damen über gemeinere Worte nicht fortzukommen, denen man den inneren Zwang sichtlich anhönte. Ihrem Bräutigam zu Liebe bezwang sich Grete, und die väterliche Herzlichkeit des alten Herrn tat ihr außerordentlich wohl. Um seinen eigenen Töchtern für ihren Hochmut eine kleine Lektion zu geben, führte Herr von Brandow Grete zu dem kleinen Bilde des Medikus Christoph Gottlieb Brandow in der Ecke und erzählte ihr dabei mit unerkennbarem Behagen die Familiengeschichte. Grete verstand wohl die Absicht, und als sie sich später verabschiedete, geschah das dem Oberst gegenüber mit solcher kindlichen Herzlichkeit, daß dieser entzückt war und vergnügt noch mehrere Male, nachdem das junge Mädchen sich bereits entfernt hatte, andrief: „Sie ist ein Prachtmädel.“

Arnold von Brandow hatte seine Braut, die von einer älteren, befreundeten Hellenberger Dame aus dem Hause des Obersten abgeholt war, zu einer Droschke begleitet und beim Abschied mehrere Male dringend gefragt, ob er nicht mit nach Hellenberg fahren solle.

(Fortsetzung folgt.)

**Wittmannswiler.
Verkauf.**

Die Gemeinde bringt am
Samstag, den 24. September
vorm. 10 Uhr
von den **Schaible'schen** Gütern
zum Verkauf:

1. circa 70 Ztr. Obst
2. " 2 Morgen Kar-
toffeln
3. " 1/2 Morgen
Kraut
4. " 1/2 Morgen
Kohlraben.

Der Verkauf ist an Ort und Stelle.
Käufer sind fr. eingeladen.

A. A.
Schulth. Amt:
Koller.

**Emmingen bei Nagold.
Einen noch gut erhaltenen
Boden-
Göpel**

geht
mit oder ohne Trans-
mission
wegen Anschaffung eines Motors
dem Verkauf aus.
Huber zum Köhler.

**Gaugenwald.
100 Ztr.
Kartoffel und
ca. 70 Ztr. Obst**
gibt ab.
Stein.

**Altensteig.
8-10 tüchtige
Erdarbeiter**

finden sofort Beschäftigung an der
neuen Kronenstraße.
Unternehmer Bauer.

**Neuweiler.
Eine neue
Sobelbank**
hat zu verkaufen.
Jakob Seeger
Wagner.

**Altensteig.
Ein bereits noch neues
Fahrrad**
geht dem Verkauf aus
Johs. Kleis, Schreiner.

**Altensteig.
Forstrüge-
Anzeigen
sowie sämtliche
Holzaufnahme-
Register**

hält auf Lager und empfiehlt zur
gen. Abnahme
W. Kieker.

Flechtenkranke
trockene, nässende Schuppenflechten
und das mit diesem Uebel verbun-
dene, so unerträgliche Hautjucken,
heile unter Garantie (ohne Berufs-
förderung) selbst denen, die nirgend-
Heilung fanden, nach langjähriger
praktischer Erfahrung. Auf dem
Verfahren ruht Deutsches Reichs-
patent Nr. 136323. A. Groppler,
St. Marien-Drogerie, Charlotten-
burg 4, Kantstr. Nr. 97.

Bezirks-Obstbauverein Nagold.

Am 24. und 25. September
findet in Nagold im Zeichenaal des neuen Schulhauses
**eine Obstausstellung, verbunden mit
Preisverteilung**

statt.
Die Einlieferung des Ausstellungsobstes hat am 21. Sept. an
Herrn Gärtner Raaf zu geschehen oder kann daselbe persönlich im
Ausstellungslokal abgegeben werden.

Unbekannte ausgefallene Sorten werden von Herrn Baum-
schulenbesitzer Eblen, Stuttgart bestimmt.

Die Ausstellung wird am **Samstag, den 24., nachm. 1 Uhr**
eröffnet; unmittelbar darauf erfolgt die Preisverteilung. Hierauf
wird Herr Eblen einen Vortrag über Obstkaude halten.

Die Mitglieder des Vereins werden ersucht, die Ausstellung recht
reichlich zu besichtigen.

Zu zahlreichem Besuch der Ausstellung wird höflich eingeladen.
Vorstand Bihler.

**Zumweiler.
Liegenschafts-Verkauf.**

Wegen Wegzugs von hier verkauft Unterzeichneter seine sämt-
liche Liegenschaft bestehend in

12 Morgen Aecker und Wiesen.

Das Vieh kann miterworben werden und es kann jeden Tag
ein Kauf mit ihm abgeschlossen werden.

Jakob Rapp.

Altensteig.

Für die Herbstsaison haben wir unser Lager in

**Seidenhüten, Haar-
filzhüten, sowie jeder Art
Wollfilzhüten**



nach den neuesten Fasson und Farben
für Herren, Knaben und Kinder aufs reichhaltigste sortiert
und empfehlen solche zu den billigsten Preisen.

Ebenso haben wir unser

Mützenlager

hauptsächlich in Herbst- und Wintermützen, mit vielen Neu-
heiten ausgestattet und empfehlen auch solche zu ausnahmsweis
billigen Preisen.

Schließlich empfehlen wir uns noch zur Anfertigung von
**Forstwart-, Waldschütz-, Polizei-,
Straßenwart-, Rutscher- & Feuer-
wehrmützen**

und wird saubere, tadellose Ausführung zugesichert.

Gebr. Walz

Gut- und Nähengeschäft.

Altensteig.

Mein reichhaltiges Lager

Oefen = Herden

bringe, durch großen, vorteilhaften Einkauf be-
günstigt, zu

ausnahmsweis billigen Preisen

in empfehlende Erinnerung.

W. Beerli.

Bemerkte noch, daß ich eine größere Partie ge-
brauchter, aber noch gut erhaltener

Oefen

am Lager habe, welche ich sehr preiswert abgebe.

Der Obige.

Pergament-Papiere in Bogen und
Rollen

Packpapiere

empfehlen

W. Kieker.

Heselfronn-Unterhangrett.

Nochmalige Einladung.

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung beehren wir uns,
Verwandte, Freunde und Bekannte auf

Samstag den 24. Septbr. d. J.

in das Gasthaus zum „Hirsch“ in Heselfronn

freundlichst einzuladen.

**Gg. Friedr. Landherr
Küfer**

Sohn des † Gg. Hr. Land-
herr, Bauers in Heselfronn.

Margarethe Seisfried

Tochter des
Daniel Seisfried, Bauers in
Unterhangrett.

Ausgang um 1/2 12 Uhr in Altensteig-Dorf.

Wir bitten, dies statt jeder besonderen Einladung
entgegennehmen zu wollen.

Egenhausen.

Zur Anfertigung von

Betten

aller Art

empfehlen sich in garantiert guter Füllung bei
billigster Bedienung

J. Kaltenbach.

Nagold.

**Bijouterie und
gewöhnlicher Schmuck**

als:

Broschen, Halsketten, Uhrketten, Armreife
gold. und silb., Ringe, Manschetten, Brust- &
Fragendknöpfe, Schmucknadeln & Anhänger,

Wippes = Gegenstände

in Gips, Porzellan, Glas, Metall, Holz,
Bein und Elfenbein und Celluloid

in den modernsten Mustern und reicher Auswahl bei bekannt
billigen Preisen empfiehlt

Jakob Luz

Hatterbacherstraße.

**Altensteig.
Wilh. Holzinger**

Zahntechniker

Nachf. von Hrn. Dr. Benese
Nagold, Marktstraße.

Künstliche Zähne

neuesten Systems
mit oder ohne Gummiplatte

Plomben

in Gold, Silber, Porzellan
und Emaille

Umarbeitung
schlecht stehender Gebisse

**Zahnziehen und
Zahneinigen**

bei schonendster Behandlung.

Sprechstunden täglich!

Für Hausierer

empfehlen große Auswahl

**Kopf- und
Taschentücher**

(auch mit kleinen Fehlern) sehr
billig

Nagold. **Christ. Schwarz.**

Altensteig
Unterzeichneter empfiehlt sich für
Private, Brauereien und
Bäckerien
zur Ausführung von

Feuerwerken

**und
Backöfen**

jeder Art, sowie zum Reparieren
derselben und garantiert für prompte,
billige und solide Ausführung.

Etwasige Aufträge wollen direkt
bei mir oder bei Herrn Schleich
zum Hirsch hier gemacht werden.

Chr. Gerdtler

Feuerwerker und Backofengeschäft.
Stammheim, D. A. Calw.

Altensteig.

Frachtbriele

Begleitscheine für

Expresgut

Paketadressen zum

anschieben und

Anhängeadressen
sind zu haben bei

W. Kieker.

